

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Prämumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

Im Hafen.

Nun kehren lustig mit der Fluth
Die Schiffe aus dem Meer
Heimwärts in sich're Hafenhuth,
Mit reichen Gütern schwer.

Der Seemann grüßt mit hellem Sang —
Indeß die Sonne sinkt —
Die Küste, wo im Menschendrang
Sein Liebchen harrend winkt.

„Nun sag', von Ländern fremd und fern,
Was bringst Du Schönes mir?“ —
„Die Schätze Indiens ach! wie gern
Legt' ich zu Füßen Dir!“

Mein holdes Lieb, wohl dacht' ich Dein
Im wilden Wogenbraus;
Doch nur ein gold'nes Ringelein
Bring' ich Dir mit nach Haus'.

Das ist mein ganzer Reichthum — und
Ein Herz, im Sturm erprobt!
Nimm beides hier, und sei zur Stund'
Mir ewig angelobt!“

Ernst Rauscher.

Verfehlte Lebenswege.

Erzählung von J. F. Seunig.

(Fortsetzung.)

Helene saß nicht weit von mir, vis-à-vis Barbi. Die Unterhaltung drehte sich um die Oper; die Fremden hatten Grimaldi's Gastspiel in Neapel gesehen, und erwähnten desselben mit hohem Interesse. „Sie ist sehr schön, nicht wahr?“ fragte meine Cousine Barbi in kaltem Tone. — „Nicht schön allein, gnädige Frau,“ versetzte er, „sie besitzt auch jene Eigenschaft, die erst der Stirne des Weibes die echte Weihe verleiht — die reine Weiblichkeit.“ — „Ich kann dieser Eigenschaft nicht beistimmen, Göthe zeigt uns in seinem Gretchen das Ideal vollendetster Weiblichkeit, zeigt uns aber auch zugleich, wie diese am höchsten verehrte Eigenschaft mißbraucht, wie das Höchste verhöhnt und in den Staub getreten wird.“ — „Ach!“ rief Barbi, „Sie werden doch keinen von uns mit Faust oder Mephisto vergleichen und ihn für unsern Rathgeber halten wollen?“ — „Und ist er es nicht zuweilen?“ fragte sie scherzhaft, doch ihre Worte klangen bitter. Ich mochte nichts mehr hören, nur zu deutlich fühlte ich, wie jedes Wort darauf berechnet war, zu verlegen. Es schmerzte mich, daß diese beiden

Menschen, die für einander geschaffen schienen, eine fast dämonische Freude daran empfanden, sich gegenseitig zu verwunden — und alles um einer Verstimmung willen, die an und für sich kaum der Rede werth war. Die Stühle wurden gerückt und Helene stützte sich halb nachlässig auf den Arm des Fremden. Vorgestern war es Barbi, dachte ich unwillig über ihr Benehmen. Er stand in einer Fensternische und sah ihr zu; — solch' lekten Blick mag der Mensch zurück auf das verlorene Paradies geworfen haben, ehe es seinen Augen für immer entschwand. „Harry,“ flüsterte die Domina neben mir, „ich glaube, es ist alles aus zwischen ihnen, ich kenne Helenen, sie wird später bitter bereuen, denn sie hat ihn unendlich lieb. Bitte, gehe zu ihm, und sage, Domina wolle ihn im kleinen Salon sprechen.“ Ich wandte mich fort, ihn zu suchen, allein vergebens, er ließ sich entschuldigen, war zum Prinzen beordert. Am nächsten Morgen erfuhr ich, daß der Prinz plötzlich abgereist ist, und Barbi als Adjutant ihn begleitet habe. Als ich nach dem Essen Domina besuchte, fand ich dieselbe in Bestürzung. — „Ist er denn wirklich fort? Mein Gott, das arme Kind! Wie hart wird sie für ihre Schwächen bestraft. Sie hatte die Nacht an ihn geschrieben, der Brief kam uneröffnet zurück. Barbi war abgereist.“ — Wochen und Monate verfloßen, ohne daß wir etwas von ihm hörten; ich ging öfters zur Domina, wo ich auch zuweilen Helenen traf. Uns Alle vermochte ihre scheinbare Heiterkeit nicht zu täuschen, es zeigte sich eine unverkennbare Trauer in ihren Zügen. Auf einmal verbreitete sich die Nachricht, der Prinz werde in einigen Tagen zurück erwartet. Ich eilte gleich zur Domina, ihr die angenehme Neuigkeit mitzutheilen. Helene war bei ihr, bei meinen Worten erglühten ihre Wangen, flammten ihre Augen: „D! ist es wahr, wann kommt er?“ — Ich versprach, sobald ich Näheres erfahren, es sogleich zu rapportiren. Der Prinz kam, aber wo blieb Barbi? Seinen Dienst verjah ein anderer Offizier, er war, schon vor einem Monate beurlaubt, auf dem Gute eines seiner Freunde zurückgeblieben, da ein heftiger Krankheitsfall ihn verhinderte, die Pflichten seines Dienstes zu erfüllen. Ganz bestürzt durch diese Nachricht, wußte ich kaum wie sie am schonendsten mitzutheilen. Zu meiner Erleichterung fand ich Domina allein, der ich es nun überließ, Helenen die schmerzliche Neuigkeit bekannt zu machen.

Wieder war ein größerer Zeitraum entschwunden, als ich eines Abends in den Club trat und Ludwigshofen in trauriges Nachdenken verjunken fand. Heim kam mir entgegen und sagte, auf ihnweisend, im feierlichen Tone: „Da, wo das Wehe der Liebe in's Herz fällt, da laßt uns schweigend vorübergehen. Die Erbin feiert heute ihr Hochzeitsfest mit dem Engländer.“

„Ach!“ fügte er leuzend hinzu, „der Goldpunkt ist die Stelle, wo ein Lieutenant sterblich ist.“ — „Was würde Barbi zu dieser Geschichte sagen?“ erwiderte ich, zu Ludwigshofen mich wendend. „Ja Barbi!“ hieß es von allen Seiten.

„Beiswört Ihr nur meinen Geist, oder wollt Ihr mich in Person haben?“ fragte plötzlich eine tiefe Stimme. Ueber rascht blickten wir alle nach der Thür — da stand im Halbdunkel seine hohe, schlanke Gestalt. — „Da ist er endlich,“ jubelten wir ihm entgegen und schüttelten herzlich seine Hände. — „Nun, Barbi, erzähle uns von Deinen Odysseusfahrten,“ bat Hein. — „Da ist nicht viel zu erzählen; ich war krank, dieß ist so ziemlich Alles; doch noch etwas, ich habe meinen jüngsten Bruder mitgebracht, ich fand ihn ganz traurig in München; er will Maler werden, aber der schwachen Kinderhand fehlt noch die Technik.“ — „Wo hast Du den Knaben?“ fragten wir neugierig. — „Gernach, er ruht noch von den Reise Strapazen aus.“ Ich jubelte innerlich über seine Rückkehr, bis mich Ludwigshofen's Stimme daraus erweckte: „Was wird die Ebersheim dazu sagen, sie ist seit Deiner Abreise ganz melancholisch?“ — „Eine Bitte, Kameraden,“ nahm Barbi festen Tones das Wort, „nennt den Namen jener Dame so wenig als möglich in meiner Gegenwart. Ich habe mit der Vergangenheit gänzlich abgeschlossen, Frau von Ebersheim ist mir gänzlich fremd.“ Kalt berührten mich Ton und Worte, doch so viel Unversöhnlichkeit lag nicht in seinem Charakter, ihrer Demuth gegenüber mußte sich die Eiskrinde von seinem Herzen lösen. Als ich spät Abend in meinem Zimmer anlangte, überlegte ich, wie ohne zu große Hoffnungen Barbi's Rückkehr Helenen mitzutheilen wäre. Zum Glück hatte ich nächsten Tag Dienst, ich schrieb daher Domina Barbi's Rückkehr, und fügte bei, daß der Himmel noch Alles zum Besten lenken könnte. Tags darauf ging ich zu Barbi, um unter vier Augen mit ihm zu sprechen, und seine Gefühle in Bezug Helenen's zu erforschen. Ich war davon so in Anspruch genommen, daß ich den Bruder darüber total vergaß. Zu meiner nicht geringen Verwunderung sah ich daher, als ich bei Barbi eintrat, diesen auf dem Sopha liegen, gedankenvoll auf einen Knaben blickend, der, von mir abgewandt, vor einer Staffelei saß. Ich hatte die Thür leise geöffnet, so daß mein Kommen unbemerkt blieb, und stand einen Moment überrascht da. Des Knaben langes, hellblondes Haar fiel auf den umgelegten Hemdtragen, er schien eifrig zu malen. Jetzt sprang Barbi auf und sagte: „Walter, wie kannst Du so heftig erschrecken, dieß ist Lieutenant Weidendorf, mein bester Freund, und dieß, Weidendorf, ist das Tau, an welches ich mich anklammerte, als die Wogen des Lebens über mir zusammenschlugen.“ Walter malte weiter fort und ich fragte Barbi, ob er Graf Vergold besuchen wolle. Er runzelte die Stirn und meinte gleichgiltig: „Wir können dann zusammen hingehen.“ — „Es ist ein beneidenswertes Talent das Malen, Herr von Barbi,“ sagte ich, zu dem Knaben gewendet. — „Wenn die Ausführung nicht zu weit hinter der Idee zurückbleibt,“ entgegnete er traurig; „wenn man nicht fühlt, daß Alles besser, vollkommener sein könnte, wenn der Hand nicht das Talent fehlt, den Entwurf auszuführen, der

so klar, so glänzend, so fertig in unserer Seele liegt.“ — „Vielleicht fehlt Ihnen Übung und Schule, doch dieß läßt sich durch Fleiß und Ausdauer erlangen.“ „In der That, Walter,“ redete Barbi, „Du hast heute recht mader gearbeitet. Weidendorf, sieh nur den Waldspfad rechts. Ist es nicht, als könnte man in den Schatten dieser dunklen Bäume sich verlieren? Wahrhaftig, es liegt Poesie darin.“ — „Mir ist,“ fügte ich hinzu, „als hörte ich die Quelle in dem moosigen Grunde rauschen, und als fielen die Lichter, welche die Sonne durch das dicke Grün jener alten knorrigen Eiche wirft, wirklich auf das Zimmerfenster hier.“ — „O finden Sie das?“ fragte er freudig, und blickte schüchtern zu mir auf. Es war mir, als hätten diese Augen, diese Züge, ja selbst diese sanfte Stimme schon längst traulich und bekannt in meiner tiefsten Seele gelegen, und wären jetzt erst zum Leben erwacht. „Sonderbar,“ sagte Barbi, noch immer auf das Bild schauend, „es geht mir mit den Farben, wie mit den Tönen in der Musik, sie berühren beide das unbestimmteste und vielleicht eben darum das geistigste Gefühl meiner Seele.“

„Doch lebe wohl, Bruder, ich muß mit Weidendorf zur Parade.“ Langsam schlenderten wir dahin, ich faßte mir ein Herz und sagte: „Verzeihe, Barbi, wenn ich selbst gegen Deinen Wunsch ein Kapitel berühre, welches Dir unangenehm ist. Helenen's tadelnswerthe Verstimmung war ein unglückliches Mißverständnis.“ Nach einer Pause begann er: „Ich habe sie sehr, zu sehr geliebt, und dieß Uebermaß hatte uns beide elend gemacht.“ — „Dann, Barbi, möchte ich Dich anklagen, Dein Herz, welches ein irdisches Weib zu einer Gottheit erhob, hättest Du menschlicher für sie empfunden, Du würdest sie treuer geliebt, Du würdest Dir gesagt haben, daß eben Nachsicht mit den Fehlern geliebter Menschen einen Theil der Liebe bildet.“ — „Wohl hatte ich mir dieß oft gesagt, doch es ist zu spät,“ antwortete er tonlos. Man machte Barbi Vorwürfe, daß er sich so wenig zeige, als wir unter die Kameraden traten. — „Bringe doch den Bruder mit,“ sagte Ludwigshofen, „er kann — Lebensweisheit aus unseren Gesprächen schöpfen.“ — „Das fürchte ich eben,“ sagte Barbi lachend. „Er kann Originalität, classische Citate von uns lernen,“ rief Hein, „er kann sehen,“ auf Ludwigshofen zeigend, „wie der blasse Gram verschmähtet Liebe das verdödete Leben auf den Altar des Vaterlandes niederlegt.“ — „Bravo, Hein!“ riefen die anderen, „Copie oder Original?“ — „Copie nach Claren.“ — Wir trennten uns bald. — „Willst Du mit mir gehen, Weidendorf?“ fragte Barbi; „dann können wir zusammen einen Besuch bei Ebersheim machen.“ — „Ich war lange fort, nicht wahr, Walter?“ sagte Barbi, Mühe und Degen ablegend, und ihn an sich ziehend, während ich das Bild betrachtete, da er sich in meiner Gegenwart etwas fremd vorkam. „Mein armer Knabe, wie bleich Du bist, fehlt Dir etwas?“ — „O nichts, wenn Du da bist.“ — „Und was hat Dich in meiner Abwesenheit gequält?“ — „Ein Traum, Ernst.“ — „Ach,“ entgegnete Barbi lächelnd, indem er die blonden Haare aus des Bruders Stirn streich, „es war also die kleine böse Maß, die meines Walter's Wangen bleichte?“ — „Erinnerst Du Dich noch, Ernst, was

„Du mir gestern Abend erzähltest?“ — „Von der Pagode zu Jagernaut?“ — „Siehe, wie gut Du dieß behalten hast.“ — „Mein armer Liebling, ich habe Deine geistige Thätigkeit zu sehr angestrengt; doch jetzt vergiß die böse Feenkönigin, schau draussen die grünen Bäume, deren Laub goldig im Sonnenglänze glitzert, blide auf zu dem blauen Himmel und denke dabei an das Land Deiner Sehnsucht. Ge, Weidendorf, hilf mir den Trübsinn von meines Knaben Stirn verjagen. Wir müssen bald gehen und ich muß die Uniform wechseln,“ sagte er, einen Blick auf die Pendule werfend, indem er ins Nebenzimmer ging.

„Werden Sie mir verzeihen, Herr von Barbi, daß meine Gegenwart Ihnen den Genuß eines ungestörten Beisammenseins mit dem geliebten Bruder verkümmert?“ — „Müßte ich nicht ebenfalls ihre Verzeihung mir erbitten, daß ich Ihre Anwesenheit vergessen konnte?“ entgegnete er mit seiner sanften Stimme, „und ist nicht meines Bruders Freund auch der meinige?“ fügte er, mir die Hand reichend, hinzu. — „Ja gewiß, dieß bin ich!“ erwiderte ich, warm und herzlich die dargebotene Hand schüttelnd. Jetzt trat Barbi ein, und beim Lebewohl verklärte ein Lächeln das reizende Antlitz des Jünglings.

(Fortsetzung folgt.)

Bur Geschichte von Adelsberg und dessen Grotten.

Von F. Hisinger.

(Fortsetzung.)

Eines besonderen Ereignisses, welches bei der Adelsberger Grotte gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts zutraf, erwähnen jedoch weder diese noch spätere Besucher derselben, es ist nämlich die Verschüttung des früheren geräumigen Einganges der Grotte, welche in Folge einer Bergabwärtsung geschah und eine große Ueberschwemmung des Poistflusses zur Folge hatte. Die mündliche Ueberlieferung unter den Bewohnern von Adelsberg und auch von entfernteren Orten der Poistgegend spricht davon als von einem Ereignisse, von welchem ihre Voreltern zu erzählen gewußt hätten. Auch deutet die Beschaffenheit des Bergabhanges ober und unter dem Eingange der Grotte darauf hin, daß einst eine bedeutende Felslage daselbst sich abgelöst habe und in Trümmern herabgestürzt sei. Selbst im Inneren zeigt der geräumige Grottenarm, welcher vom großen Dome aus gerade südwärts gegen die Außenseite geht, an seinem Ende keine ganze Felswand, sondern nur Steinschutt, durch welchen bei Ueberschwemmungen viel Wasser hindringt. Ueberdieß hat man vor mehreren Jahren unter der Brücke, welche über die Poist vor ihrem Eintritte in die Wasserhöhle geschlagen ist, Mauern, Pfahlwerk und Malssteine als Reste von einer Mühle gefunden, welche nach der Ueberlieferung dort gestanden und beim Bergsturze mitverschüttet worden sein soll. Die Bestätigung und auch der beiläufige Zeitpunkt des vorerwähnten Ereignisses findet sich in zwei schriftlichen Denkmälern, deren eines eine Kaufurkunde, das andere

eine Steininschrift ist. Die Verkaufsurkunde aus dem Jahre 1578 spricht von einer Mühle und Säge unter der Brücke am Wasser Poist gelegen, welche im Jahre 1577 von großer Wasserfluth weggerissen, dann wieder aufgebaut und von Seite der Kirchenvorsteherung verkauft worden. Die gegenwärtig vor der Grotte stehende Mühle ist nun nicht mehr unter der Brücke, sondern bedeutend ober derselben, dazu hat sie auf einer steinernen Tafel ober dem Thore die Aufschrift: W. H. 1593, d. i. Wolfgang Hueber im Jahre 1593. Der Vergleich dieser beiden schriftlichen Denkmäler zeigt, daß die Bergabwärtsung zwischen den Jahren 1578 und 1593 geschehen sein müsse, und daß in Folge derselben die Mühle mehr auswärts am Flusse aufgebaut worden sei. Seit dieser Zeit hat der Poistfluß seinen Abzug nur durch die viel schmalere Höhle, welche in älterer Zeit als Mühlgraben diente, und der Eingang in die obere, trockene Grotte geschieht durch eine Oeffnung, welche im Berggleiche zu den innerhalb verbergenden Naturwundern ganz unscheinbar sich zeigt.

Obwohl nach der bisherigen Darlegung der vordere Theil der Adelsberger Grotte bis zum Beginne des gegenwärtigen Jahrhunderts schon viel gelannt und besucht war, so hatte doch Niemand eine Ahnung von der Größe und Pracht jenes Grottentheiles, welcher vom großen Dome weiter nordostwärts gelegen ist. Als im Jahre 1816 weil. Sr. Majestät der Kaiser Franz I. nach hergestelltem Weltfrieden seine Länder bereiste, wurde auf Veranstaltung des Kreisassessors Josef Ritter v. Löwengreif die Grotte nur bis zum großen Dome bekannt und zum ersten Male feierlich beleuchtet; ein Monument von schwarzem Marmor bezeugt die Anwesenheit des erhabenen Herrschers. Einem einfachen Manne und Arbeiter, Namens Lukas Cio, war es sodann vorbehalten, die großen und wundervollen, bis dahin unbekanntem Grottenräume zu entdecken. Bei den Vorbereitungen, welche im Jahre 1818 für die bereits angekündigte Ankunft Sr. k. Hoheit des Kronprinzen und nachmaligen Kaisers Ferdinand I. in der Grotte gemacht wurden, kam der genannte Mann, im großen Dome, vom Poistflusse aufwärts steigend, zu einer Oeffnung, in welcher er sehensbegierig weiter ging und nach einer geraumen Weile erst wieder zurückkehrte, indem er ausrief: „Hier ist eine neue Welt, hier ist das Paradies!“ Nun wurden durch den für die fernere Erforschung und Gangbarmachung der Grotte besonders verdienten, bereits genannten Kreisassessor v. Löwengreif weitere umfassende Vorbereitungen gemacht, und der hohe Kaisersohn betrat im Jahre 1819 die neu entdeckten Grottenräume; ein zweites Monument verewigt seine Anwesenheit, und die neue Grotte selbst wurde ihm zu Ehren Kronprinz- dann Kaiser-Ferdinands-Grotte genannt.

Von nun an wurden die Besuche der Grotte von Nase und Ferne immer häufiger; auch wurden die Arbeiten in derselben, die Anlage einer festen Brücke im großen Dome, die Herstellung von Wegen, Stiegen und Geländern, ununterbrochen fortgesetzt; um die Arbeitskosten bestreiten zu können, wurde die Zahlung einer Gebühr von fremden Gästen eingeführt. Um den Besuch der Grotte zu fördern und zu vermehren, wurde die Abhaltung des sogenannten Grottenfestes am Pfingstmontage eingeführt, bei welcher Gelegenheit die ganze Grotte jederzeit großartig beleuchtet zu werden pflegt. Im Jahre 1824 bildete sich eine eigene Grottencommission zur Leitung der Arbeiten und zur Verwaltung des Baufondes; sie bestand aus Mitgliedern des Kreisamtes, des Kreisbauamtes und des Gemeindevorstandes. Der Kreisingenieur Alois Schaffenrath veröffentlichte im Jahre 1825 den ersten, zwar noch nicht vollständigen Plan der Adelsberger Grotte, zugleich mit Darstellung der ober derselben befindlichen Berggegend; darin ist die Erzherzog-Johannes-Grotte, der Kaiserberg und der die Kaiser

Franz-Josefs-Grotte bildende beiderseitige Grottenarm noch nicht ausgeführt, sondern nur theilweise angedeutet. Auf Veranlassung des Kreisbauptmanns Clemens Grafen von Brandis wurde im Jahre 1833 die ganze Grotte sammt ihren Nebenzweigen durch den Oberhuthmann Johann Ferkner aus Idria marktscheiderisch aufgenommen, und sodann dessen Arbeit in der Strecke vom heil. Grabe bis zum Kalvarienberge durch den Marktscheider Michael Glantschnig rectificirt. Die nach dieser Aufnahme gemachte Zeichnung enthält sowohl den Grundriß als den Durchschnitt der Adelsberger Grotte nebst ihren Seitenarmen, der Erzherzog Johannes-Grotte, dem Kalvarienberge und den Theilen der Kaiser Franz-Josefs-Grotte; sie ist im Maßstabe von 1 Zoll auf 20 Klafter gehalten. Darnach wurde der Situationsplan der ganzen Grotte im Jahre 1834 vom Kreisingenieur Alois Schaffnerath, auf den Maßstab der Katastralmappen, 1 Zoll gleich 40 Klafter reducirt, lithographirt ans Licht gegeben. Mit diesem Plane und der Katastralmappe der Gemeinde Adelsberg unter einem läßt sich der Verlauf der Grotte mit ihren Theilen sehr leicht auf der äußeren Erdoberfläche verfolgen und mit derselben vergleichen. Andererseits kann aus demselben die Länge der ganzen Grotte und ihrer Seitenarme, sowie die Erhebung einzelner Punkte über die Horizontallinie des Grotteneinganges entnommen werden. Es beziehen sich auch alle folgenden, gewöhnlich in kleinerem Maßstabe veröffentlichten Pläne der Adelsberger Grotte auf die verbemeldete marktscheiderische Aufnahme und die darnach ausgeführte Zeichnung derselben. (Schluß folgt.)

Die überseeischen Besitzungen Englands.

Der so eben veröffentlichte, mit statistischen Tabellen versehene amtliche Jahresbericht über das brittische Reich, gibt den Flächeninhalt der überseeischen brittischen Besitzungen auf mehr als vier Millionen engl. Quadratmeilen (gleich 188.356 deutschen Quadratmeilen), und deren Einwohnerzahl auf 145 Mill. Seelen an. Davon hat Indien 933.722 Quadratmeilen mit 135,653.244 Einwohnern, die nordamerikanischen Colonien (die ungeheueren Territorien der Hudsonsbai und des Red River nicht eingerechnet), haben auf 498.169 Q.-M. 3,305.872 Einwohner, die westindischen Besitzungen auf 88,511 Q.-M. 1,081.687 Einwohner; Australien und Neuseeland auf 2,582.070 Q.-M. 1,333.338 Einwohner; dazu kommen noch Ceylon, Mauritius, das Cap u. a. Die Staatseinkünfte dieser gewaltigen Territorien beliefen sich im Jahre 1861 auf 56,218.420 Pf. Sterl., an welchem Betrage Indien mit 42,903.234 Pf. Str. participirt; Victoria mit 3 Mill., Canada mit 2 Mill. Die indische Staatsschuld wird auf 101,877.081 Pf. Str. angegeben; die der nordamerikanischen Colonien auf 16,058.724 Pf. Str., die westindische auf 1,695.911 Pf. St.; die Staatsschuld der Colonie Victoria auf 6,285.060 Pf. Str., die von Neuseelands auf 4,017.630 Pf. Str. Die Einfuhr aller dieser Colonien belief sich im Jahre 1861 auf 93,945.885 Pf. Str., die Ausfuhr auf 86,285.034 Pf. Str., bei welchen Zahlen Hongkong und Gibraltar nicht berücksichtigt sind. Aus dem vereinigten Königreiche allein wurden im Jahre 1861 nach den brittischen Besitzungen Boden- und Industrieerzeugnisse im Werthe von 47,412.166 Pf. Str. exportirt, (wieder exclusive Hongkong, Gibraltar und jonische Inseln), davon gingen 21,679.032 Pf. Str. nach Indien und 13,467.300 Pf. Str. nach Australien. Der Schiffahrtsverkehr dieser Territorien berechnete sich auf 22,849.461 Tonnen für ein- und auslaufende Fahrzeuge.

Napoleon I. in Charlottenburg.

Wie die Franzosen unter dem ersten Napoleon in Deutschland gehaust haben, das wurde uns oft genug erzählt; welcher Brutalität sich der große Eroberer damals schuldig gemacht, ist ziemlich bekannt. Daß er aber einmal eine sehr possirliche Rolle spielte, dürfte weniger bekannt sein, deßhalb theilen wir es hier mit. In Charlottenburg stand in dem Zimmer, in welchem der König gewöhnlich speiste, eine Uhr, die Trompetenstücke, im vollen Chor geblasen, auf's Lächerlichste nachahmte. Dieses Zimmer, wie das ganze Schloß im gewöhnlichen Zustande, alle königlichen Effecten enthaltend, war auch jetzt in der Reihe derjenigen, die Napoleon bewohnte. Irgend ein Spaßvogel aus der preussischen Dienerschaft mochte das Spielwerk Abends aufgezogen haben; genug, um Mitternacht geht der Spektakel los, Trompeten ertönen durch das Schloß, die Adjutanten des Kaisers, die Dienerschaft, der Kaiser selbst fahren aus den Betten heraus — denn sie glauben an einen Ueberfall. Aber siehe, es wird wieder still, und Niemand kann begreifen, wo all' die Trompeten hingelommen sind. Man stellt Posten aus; ein Theil der Adjutanten und Diener bleiben auf den Beinen. Um 1 Uhr beginnt der nämliche Lärm — da endlich entdeckt man die Uhr bei ihrem Schabernad.

Miscellen.

(Joachim als Schlittschuhläufer.) Den berühmten Violin-Virtuosen Joachim in Hannover, der täglich von seinen Fenstern aus die von Schlittschuhläufern am meisten besuchten Stellen der Rasch übersehen kann, wandelt neulich auch einmal die Luft an, Schlittschuh zu laufen, und er begibt sich auf das Eis. Bald tritt zu ihm ein Bahnseger mit der Frage, ob er auch einmal Lust habe, Schlittschuh zu laufen und ob er ihm ein Paar Schlittschuhe anschnallen solle. Joachim willigt ein, macht aber dem Bahnseger dabei die Bemerkung, daß er noch nicht laufen könne, welches Bedenken aber Herr Dillmeyer damit beseitigt, daß er bei ihm sei und er ihm den nöthigen Unterricht schon geben wolle. „So, Herr Joachim,“ sagte nach beendigtem Anschnallen Herr Dillmeyer, „nu stellen Sie sich mal uf die Schlittschuh — so — und nu smietet Sei dat eine Bein sau und dat andere sau herrut; — und da lopet Se henn.“ Joachim folgte dem Rathe des Herrn Dillmeyer und schmiß das eine Bein rechts, das andere links heraus, allein ehe er das linke Bein vollständig herausgeschmissen hatte, fiel er nicht unsanft auf das Eis. „Ja! ja! ja! ja! ja!“ — sagte darauf Herr Dillmeyer, ihn wieder auf die Beine stellend, „so leicht is dat nicht, as dat Biggelnuspeelen.“

(Der Unterricht in Frankreich) ist so centralisirt, daß der Unterrichtsminister keine Lüge sagte, als er einem Herrn mit einem Blicke auf die Uhr bemerkte: „Alle Schüler der zweiten Klasse in den Lyceen von ganz Frankreich sind in dieser Minute beschäftigt, den 25. Vers des 12. Gesanges der Iliade zu erklären.“

(Eine neue Crinoline.) Trotzdem die Statistiker bemerkt haben, daß die Verbreitung der Crinolinen im umgekehrten Verhältnisse zur Zahl der Ehebindnisse steht, huldigt ihr die schönere Hälfte der Menschheit dennoch; ja eine Pariser Kleiderkünstlerin hat sogar eine neue erfunden, welche den populären Namen „Jupon de l'Empire“ führt.